

„Wir brauchen Verbände als verlässliche kontinuierliche und demokratisch organisierte Interessensvertretungen“

Interview mit Barbara Lison

Nach über dreißig Jahren als Direktorin der Stadtbibliothek Bremen ist Barbara Lison Ende September 2023 in den Ruhestand getreten. Vorher hatte sie fünf Jahre die Stadtbibliothek Oldenburg geleitet. In ihrem ganzen Berufsleben ging ihr Engagement für den Berufsstand jedoch weit über die Aufgaben einer Bibliotheksleiterin hinaus. Ab 1999 stellte sie ihr Fachwissen als Expertin für das Goethe-Institut zur Verfügung. Sie arbeitete in Fachausschüssen des Deutschen Kulturrates mit, u.a. zum Thema Kulturfinanzierung, wo sie zwei Jahre den Vorsitz innehatte. Auf europäischer Verbandsebene bekleidete Barbara Lison von 2006 bis 2009 das Amt der Vizepräsidentin von EBLIDA¹ (European Bureau of Library, Information and Documentation Associations). In Deutschland wirkte sie im national und international tätigen Dachverband BID (Bundesvereinigung Bibliothek Information Deutschland) – vier Jahre als Präsidentin und weitere vier Jahre als Vizepräsidentin. Von 2016 bis 2019 war sie Bundesvorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbandes dbv. In der IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions), der Weltvereinigung der Bibliotheksverbände und -institutionen, engagierte sie sich viele Jahre als Mitglied im Vorstand. 2019 wurde sie zur IFLA „President elect“² gewählt. In der Folge war sie 2021 bis 2023 Präsidentin des Weltverbandes IFLA.

Im Interview mit b.i.t.online spricht Barbara Lison mit Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek und Chefredakteur von b.i.t.online, über ihr Berufsleben und die ersten Monate im Ruhestand. Lison und Ball kennen sich seit vielen Jahren aus ihrer Arbeit in der Bibliothekswelt.



Foto: privat

Den Weg zu ihrer Arbeit, der durch die Bremer Wallanlagen führte, legte Barbara Lison oft und gerne mit dem Fahrrad zurück.

Was vermisst Du in Deinem Ruhestand, wenn Du morgens aufstehst?

Barbara Lison Ich wundere mich immer noch, dass ich nicht mehr so viele E-Mails erhalte. Normalerweise war bei mir der E-Mail-Kasten schon ziemlich voll, wenn ich aufgestanden bin, und ich habe oft vor dem Gang ins Badezimmer schon in die E-Mails geschaut, um mir beim Duschen Reaktionen und Antworten überlegen zu können.

Ist das alles, was Du vermisst?

Barbara Lison Nein. Ich vermisse auch mein regelmäßiges Radfahren zur Stadtbibliothek. Mehr vermisse ich eigentlich nicht.

Da schließt sich die nächste Frage an: Was hast Du in den wenigen Monaten des Ruhestandes am meisten genossen?

Barbara Lison Am meisten genieße ich, dass ich Wege von A nach B, die ich früher auf der kürzesten Linie, also der Geraden, gemacht habe, jetzt auf Umwegen gehen kann

¹ <https://eblida.org/>

² "President elect" bezeichnet die/den designierte/n Präsidenten/in für die folgende Amtszeit



Foto: Marianne Menke



Bilder oben und unten: Das ehemalige Polizeipräsidium der Stadt Bremen ist seit 2004 Sitz der Bremer Zentralbibliothek. **Bild Mitte:** Barbara Lison im September 2020 bei der Begrüßung zum Fachtag Teilhabe und Diversity im Rahmen des Projektes 360° Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft der Kulturstiftung des Bundes.

und dass ich nicht von einem Termin zum anderen hetzen muss. Ich habe ja immer noch Termine. Aber wenn ich den einen Termin verlasse, habe ich eine gewisse Ruhephase, bis ich den nächsten Termin wahrnehme. Das ist einfach großartig. Außerdem muss ich bei der Planung von Kurzreisen nicht mehr darauf achten, ob nicht noch irgendwelche anderen Termine der Reise entgegenstehen.

Entdeckst Du die Stadt neu auf Umwegen und mit einer Straßenbahnlinie, die nicht von A nach B fährt, sondern einfach irgendwohin?

Barbara Lison Ja. Ich habe jetzt ein Deutschlandticket. Das konnte ich vorher nicht nutzen. Mit diesem Ticket fahre ich jetzt Strecken im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV), die ich sonst mit dem Fahrrad oder mit dem Auto gemacht hätte, um einfach schnell und unkompliziert irgendwo anzukommen. Das muss ich jetzt nicht mehr. Das ist sehr schön. Ich sehe in den Straßen, Straßenbahnen, Bussen und den Zügen viel mehr Menschen als früher. Ich erlebe auch neue oder mir bisher nur theoretisch bekannte Ecken dieser Stadt, die problematisch sind. Zu einer kleinen Behandlung im Krankenhaus, das in einer Problemzone liegt, bin ich mit dem ÖPNV gefahren und habe sehr viele neue Erfahrungen über unsere gesellschaftliche Realität gemacht, die ich so früher nicht gemacht hätte.

Kommen wir jetzt zu Deinem beruflichen Engagement als Direktorin der Stadtbibliothek Bremen. Auf was blickst Du mit einem kleinen – oder auch mit einem besonderen – Stolz zurück?

Barbara Lison Besonders stolz bin ich nach wie vor, dass die Stadtbibliothek sehr früh angefangen hat, auf neue Technik zu setzen. Wir haben das, soweit es uns möglich war, finanziell und von unseren Personalressourcen her konsequent durchgeführt. Ich habe damit 1992 angefangen und bereits 1993 hatten wir in der Stadtbibliothek Internetterminals. 1995 sind wir mit unserem Angebot ins Internet gegangen, natürlich mit den Mitteln, die es damals gab, also Web 1.0 oder auch Web 0.0. Wir hatten zusammen mit dem auch auf Bundesebene bekannten Bremer Professor Herbert Kubicek sogar überlegt, das Internet zu katalogisieren – damals vor 30 Jahren. Wir dachten nämlich, dass wir als Bibliotheken aufgerufen sind, das Internet nicht nur formal, sondern auch inhaltlich zu katalogisieren. Dazu haben wir sogar auch EU-Projekte und Bundesprojekte gemacht. Wir haben sehr früh mit technischen Innovationen angefangen und sind sehr konsequent dageblieben, bis jetzt eben.

Über zehn Jahre habe ich für eine Zentralbibliothek in Bremen gekämpft. Zwar gab es eine sogenannte Zent-

ralbibliothek, aber das war nur ein Wohnhaus mit sechs Etagen à 200 Quadratmetern. 2004, also vor genau 20 Jahren, haben wir die neue Zentralbibliothek eröffnen können. Aber auch da sind wir nicht stehengeblieben, sondern haben sehr schnell verstanden, dass eine Öffentliche Bibliothek laufend im Hinblick auf Mobiliar und Bibliotheksangebote verändert werden muss. Auch das haben wir 20 Jahre konsequent beibehalten.

Was waren denn die zentralen Erfolgskriterien? Warum ist es Dir gelungen, die Zentralbibliothek in dieser Form aufzubauen?

Barbara Lison) Erst einmal ist der jetzige Ort kein Ort gewesen, wo ich eigentlich hinwollte. Ich hatte andere Projekte. Die sind aber nach und nach auf der Strecke geblieben. Zum Schluss ist das alte Polizeipräsidium übriggeblieben. Auch meine Vorgängerin und mein Vorgänger hatten in den 60er, 70er und 80er Jahren versucht, eine vernünftige Zentralbibliothek in Bremen zu bekommen. Ihnen waren aber die diskutierten Orte nicht gut genug. Irgendwann habe ich eingesehen, dass ich lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach nehme, damit überhaupt etwas passiert. Bremen ist eine Stadt, die politisch sehr dezentral denkt. Deshalb war die Idee einer Zentralbibliothek bis dato nicht so richtig angekommen: Warum braucht man die eigentlich, wenn man Zweigstellen hat? Als ich den aktuellen Standort näher betrachtete, da konnte ich mit einer nicht bibliothekarischen und auch nicht unbedingt kulturellen Argumentation Pluspunkte sammeln: Wir schaffen Zentralität an einer Stelle, wo keine Zentralität war, aber Zentralität gewünscht war. Das Haus der Stadtbibliothek steht jetzt als Frequenzbringer zwischen der Innenstadt und einem In-Viertel. Dahinter sind die Kunsthalle und andere Museen. Ich konnte argumentieren, wenn wir als Stadtbibliothek da hinkommen, dann sind wir so eine Art Schnittstelle zwischen der Innenstadt und dem Stadtviertel, das dahinter kommt. Das hat sich bewahrheitet. Ich habe immer gesagt, wenn man sehen will, ob die Stadtbibliothek geöffnet hat, dann braucht man bloß auf die anliegenden Fahrradständer zu gucken. Die sind dann nämlich voll. Und genauso ist es heute noch.

Ich war immer bestrebt, eine möglichst hohe Unabhängigkeit der Stadtbibliothek von der Verwaltungsstruktur zu bekommen, eine größere Entscheidungsfreiheit zu erhalten. Dieses Ziel hat mich im Rahmen der sogenannten Verwaltungsreform, die Mitte der 90er Jahre in Deutschland modern wurde, umgetrieben. Die Prinzipien der Verwaltungsreform haben es uns dann ermöglicht, Eigenbetrieb zu werden, der damals noch relativ große Entscheidungsfreiheiten genoss. Im Nachhinein wurden manche Freiheiten wieder eingegrenzt, weil die zentrale Verwaltung doch mehr Eingriff und Kontrolle – nicht Control-

ling allein – auf unseren Betrieb haben wollte. Aber insgesamt waren die Möglichkeiten im Eigenbetrieb doch sehr positiv. Wir hatten zum Beispiel keinen Stellenplan mehr. Was das bedeutet, wissen alle in unserer Branche, die von einem Stellenplan abhängig sind. Wir hatten ein Budget für Personal, mit dem ich ohne Stellenplan-Einschränkungen Einstellungen vornehmen konnte. Wir waren eine der ganz frühen Bibliotheken, die nicht-bibliothekarische Personal eingestellt haben. Das wurde von der Kollegenschaft zum Teil sehr kritisch kommentiert, aber das musste sein. Ich konnte zum Beispiel sagen: Wir



Übergabe des von dem deutschen Maler und Zeichner Jub Münster geschaffenen Portraits für die „Ahnengalerie“ im großen Sitzungsraum der Stadtbibliothek. Von links: Karin Hollweg (Karin-und-Uwe-Hollweg Stiftung), Christian Kuhlmann (Stadtbibliothek Bremen), Jub Münster, Barbara Lison, Dr. Helga Trümpel (Vorsitzende des Vereins „Freunde der Stadtbibliothek Bremen“).

brauchen jetzt einen Spezialisten/eine Spezialistin für Marketing, der/die dafür professionell ausgebildet ist. Wir haben weiterhin sehr früh IT-Personal eingestellt, das keine bibliothekarische Ausbildung hatte. Wir haben sehr früh eine Buchhalterin und einen Finanzverwaltungschef im Haus gehabt, der betriebswirtschaftlich gedacht und gearbeitet hat. Da haben wir aus meiner Sicht Pionierarbeit geleistet, denn es ist ganz wichtig, im Haus eine Personalmischung zu haben, die Fachleute der verschiedensten Disziplinen umfasst.

Ein wichtiger Schwerpunkt Deiner Arbeit in Bremen war das Thema Personalführung und Personalarbeit. Was konntest Du in diesem Bereich bewegen über das hinaus, was Du jetzt schon im Rahmen des Eigenbetriebs berichtet hast? Gibt es etwas, was vielleicht eher nicht so gut gelungen ist?

Barbara Lison) Es ist uns gelungen, eine sehr konsequente, sehr klare Teamstruktur aufzubauen. Wir hatten zwar weiterhin Hierarchieebenen, aber wir haben angefangen, die mittlere Führungsebene in den Bibliotheken

– das ist nicht der mittlere, sondern der gehobene Dienst
 – mit eigener Verantwortung, mit eigenen Handlungsspielräumen in die Verpflichtung zu nehmen. Wir hatten Mitarbeitende im gehobenen Dienst, die sehr gut bezahlt wurden, aber keine eigenen Handlungsspielräume hatten und dementsprechend auch nicht bereit waren, Verantwortung zu übernehmen. Das änderten wir, weil ich verstanden und das im Haus vertreten habe, dass die mittlere Führungsebene ganz entscheidend ist für den Erfolg einer Einrichtung. Nicht nur die Leitungsebene, sondern das mittlere Management muss hinter den Zie-



Mit Thomáš Řehák, Direktor ÖB Prag (links), und Heinz-Jürgen Lorenzen, dem langjährigen Direktor der Büchereizentrale Schleswig-Holstein und ehemaligem Präsidenten des BID, auf dem BID-Kongress 2022 in Leipzig

len der Einrichtung stehen. Das haben wir umzusetzen versucht und dann auch eine entsprechende Teamstruktur eingerichtet. Bei uns gab es in der Stadtbibliothek Menschen im gehobenen Dienst, die eine sehr hohe Verantwortung hatten. Sie hatten auch ein eigenes Budget, um diese Verantwortung umsetzen zu können. Selbstständig Personal einstellen konnten sie allerdings nicht.

Du sprichst von gehobenem Dienst. Das heißt, es gab auch Beamtenstrukturen?

(Barbara Lison) Ja, als ich kam, gab es, glaube ich, noch fast 20 Beamtinnen und Beamte bei uns im Haus. Die Bremer Bibliothek ist eine kommunale Einrichtung, aber an vielen Stellen sind die Strukturen identisch mit Landesstrukturen. In den 70er Jahren hat die Bremer Bibliothek Menschen nach dem Abitur als Beamte auf Widerruf eingestellt und sie zum Studieren an die FH nach Hamburg geschickt. Damals gab es also schon einen dualen Studiengang. Diesen dualen Studiengang habe ich später

lange Zeit versucht wiederzubeleben, stieß aber auf keine Resonanz. Unsere Bremer Verwaltung hätte es ermöglicht, wieder Beschäftigte einzustellen, die wir dann zum Studium nach Hamburg geschickt hätten. Aber das Studienangebot der HAW passte strukturell nicht zu einem dualen Studium.

Schade. Das wäre ein guter Ansatz gewesen. Heute kommt er wieder. Das duale Studium ist sehr gefragt. Ein weiteres Thema, das Dir immer sehr am Herzen lag und vielleicht auch jetzt noch am Herzen liegt, ist die Sonntagsöffnung. Sind wir aus Deiner Sicht weitergekommen? Bist Du in der Bibliothek weitergekommen damit?

(Barbara Lison) Ich will einmal unbescheiden sagen, dass ich diejenige bin, die die Sonntagsöffnung für Öffentliche Bibliotheken schon um die Jahrtausendwende gefordert und als Thema publik gemacht hat – in völliger Unkenntnis der juristischen, vor allem der arbeitsrechtlichen und gesetzlichen Komplikationen, die sich dadurch ergeben. Insbesondere war mein Ziel die Sonntagsöffnung der neuen, 2004 eröffneten Zentralbibliothek. Da war ich ganz naiv und habe gesagt, wir machen das einfach. Ich habe überhaupt nicht an das deutsche Bundesarbeitszeitgesetz gedacht. Da gab es natürlich Widerstand vom Haus, vom Personalrat und von anderer Seite. Erst im weiteren Fortgang lernte ich, dass ein Bundesgesetz diese Problematik begründet. Seitdem ging es mir dann darum, dieses Bundesgesetz zu ändern. Entsprechend musste ich meine Taktik ändern: Ich muss eben nicht nur in Bremen den Personalrat überzeugen, ich muss auch die Bundestagsabgeordneten überzeugen und mich mit der Gewerkschaft ver.di auseinandersetzen. Die Forderung nach der Sonntagsöffnung ging natürlich auch in die Verbände: der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) war dagegen, ich wurde fast zur persona non grata. Insbesondere als ich Präsidentin von BID war, durfte ich mich dazu nicht äußern, denn dort gibt es die Verabredung, dass die BID ein Forum ist, das nach außen alle Verbände unisono vertreten soll. Das war mitunter schon eine komplexe diplomatische Herausforderung für mich. Was ich als ersten Erfolg in diesem Zusammenhang bezeichnen möchte, ist, dass in Bremen das Parlament mir erlaubt hat, probeweise sonntags aufzumachen mit dem Hintergrund, zu überprüfen, ob sonntags überhaupt jemand in die Stadtbibliothek kommt. Es kamen an den sechs Sonntagen tatsächlich viele, sehr viele Leute. Wir waren darauf vorbereitet und haben dann den Pilotversuch natürlich dokumentarisch und analytisch aufgearbeitet. Unsere Befragungen und Interviews führten zu dem Ergebnis: Der Sonntag ist wichtig als Familientag. Die Kinderwagen stapelten sich an den Sonntagen bei uns. 25 Prozent

der Leute, die wir gefragt haben, warum sie am Sonntag hier sind, sagten, sie seien in der Bibliothek, damit sie am Sonntag nicht alleine zu Hause sind. Auch hieran wurde die soziale Funktion von Bibliotheken wieder einmal offensichtlich. Außerdem stellte sich heraus, dass männliche Besucher im Alter von 25 bis 45 Jahren doppelt so stark vertreten waren wie in der Woche. Mit diesen gut dokumentierten Ergebnissen bin ich dann politisch hausieren gegangen. Das führte dazu, dass die Forderung immer mehr Unterstützer bekam: und letztendlich hat es sicherlich auch dazu beigetragen, dass sich BIB knapp, aber immerhin, bei einer seiner Mitgliederversammlungen hinter die Sonntagsöffnung gestellt hat. Es war ein ganz wichtiges Moment, dass der Berufsverband, der die meisten Öffentlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare vertritt, sich dieser Forderung angeschlossen hat.

Welche Argumente gab es denn gegen die Sonntagsöffnung neben den üblichen der Ruhepausen und Arbeitszeiten des Personals?

(Barbara Lison) Das generelle Argument von ver.di und einigen politischen Parteien war gemäß dem Motto: „Wehret den Anfängen“. Wenn jetzt das Arbeitszeitgesetz für die Bibliotheken geändert wird, dann wird es vielleicht auch noch für Geschäfte geändert, und die Schleusen für Sonntagsarbeit sind weit geöffnet. Von ver.di und auch von Beschäftigten wurde zusätzlich eingewandt, dass es gar nicht genug Personal dafür gäbe, man könne ja noch nicht einmal die Öffnungszeiten an den Samstagen gewährleisten. Ein weiteres Argument war: Wenn am Sonntag so viele Menschen kommen, dann können wir am Montag die notwendigen Nacharbeiten gar nicht bewältigen. Früher hieß es aus Gewerkschaftsperspektive „samstags gehört Vati mir“. Nun hätte das Argument abgeändert „sonntags gehören Mutti und Vati mir“ gegen die Sonntagsöffnung verwendet werden können. Für die sechs Pilot-Sonntage hatten wir zunächst den Personaleinsatz pro Öffnungsstunde von 12 auf sieben Personalstunden reduziert und die Öffnungssonntage mit insgesamt 20 Beschäftigten, die sich freiwillig gemeldet hatten, besetzt. Von ihnen haben 19 gesagt, sie würden wieder sonntags arbeiten, denn es sei eine ganz andere Atmosphäre als in der Woche. Sie haben aber zum großen Teil auch gesagt, ihnen fehle der Sonntag für die Entspannung am Wochenende. Das Thema steht dieses Mal so klar wie bisher noch nie in den Koalitionsvereinbarungen. Ja, da steht es nun...

Ein weiteres Dauerthema beziehungsweise Herzensthema von Dir ist das E-Lending. Willst Du noch ein paar Schlaglichter darauf werfen?

(Barbara Lison) Als die E-Books aufkamen, haben alle gedacht, prima, klasse, dann verleihen wir doch auch E-Books. Das war zunächst ein wenig naiv, denn wir haben die rechtlichen Bedingungen und Konsequenzen überhaupt nicht in Erwägung gezogen. So nach und nach, wie das für mich auch bei der Sonntagsöffnung war, wurde dann die Euphorie immer mehr auf die Realität zusammengeschrumpft. Ich war damals stark bei EBLIDA engagiert, wo das Thema E-Books enthusiastisch diskutiert wurde. Zu den rechtlichen Implikationen hat der damalige „Justiziar“ unserer Verbände, Harald Müller, mir sehr geholfen, der ein klares Bild der deutschen und EU-Rechtslage vermittelt hat. Ich habe mit vielen Kollegen und Kolleginnen in Deutschland und Europa dieses Thema immer wieder auf die politische Ebene gebracht, aber eine vernünftige Regelung, die alle Interessen – die der Bibliotheksnutzen, der Autorinnen und Autoren und der Verlage – in einen fairen Kompromiss gegossen hätte, gibt es in Deutschland immer noch nicht, obwohl das Thema ja wieder in die Koalitionsvereinbarungen aufgenommen wurde.

Bildungs- und Transformationssysteme mit aktuellen Daten und Analysen



Kathrin Bock-Famulla, Eva Berg, Antje Girndt, Davin Patrick Akko, Michael Krause, Julia Schütz
Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2023
 Transparenz schaffen – Governance stärken
 2024, 468 Seiten, Broschur
 28,- € (D)
 ISBN 978-3-86793-981-2

Das Ländermonitoring Frühkindliche Bildungssysteme beobachtet seit 2008 kontinuierlich die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) und bietet im Rahmen dessen alle zwei Jahre den Länderreport an. Dieser Überblick enthält Informationen zu den Stärken sowie den Entwicklungsbedarfen der FBBE: Mit seinen 16 Länderprofilen gibt er einen aktuellen Einblick in den Status Quo und die Trends der frühkindlichen Bildungssysteme.

Bertelsmann Stiftung (ed.)
Transformation Index BTI 2024
 Governance in International Comparison
 2024, 80 Seiten, Broschur
 18,- € (D)
 ISBN 978-3-86793-974-4
 Nur in englischer Sprache

Wie gelingt der Wandel zu Demokratie und Marktwirtschaft in Entwicklungs- und Transformationsländern? Diese Frage beantwortet der »Transformation Index BTI 2024« zum zehnten Mal in Folge. Die Demokratie verliert weltweit an Boden – das belegen die Daten und Analysen des BTI. Von den 137 untersuchten Ländern wird mittlerweile eine deutliche Mehrheit von 74 Staaten autokratisch regiert. Besonders groß sind die Rückschritte in Westafrika.

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

| Verlag BertelsmannStiftung



Anlässlich der Teilnahme an der 33. Jahrestagung der Arab Federation for Libraries and Information (AFLI) hatte Barbara Lison Anfang November 2022 die Möglichkeit, die Große Moschee in Abu Dhabi zu besuchen.

Insgesamt bin ich doch enttäuscht von den Tendenzen in der Bundesregierung bezüglich E-Book-Verleih und Sonntagsöffnung. In der Koalitionsvereinbarung stehen Aussagen, die hoffnungsfroh stimmen könnten, aber es passiert nichts. Ich weiß, dass der aktuelle dbv-Vorsitzende und auch viele andere hinsichtlich E-Lending und Sonntagsöffnung immer wieder politische Anläufe machen. Aber die Bundesregierung setzt im Moment andere Schwerpunkte.

Lass uns zu Deinen vielfältigen anderen Tätigkeiten kommen, die Du neben dem herausfordernden Engagement als Direktorin der Stadtbibliothek Bremen geleistet hast. Du warst in vielen, vielen Verbänden tätig. Für mich und für unsere Leserinnen und Leser ist interessant, was der Unterschied zwischen einer solchen Tätigkeit im Verband und einer Direktorin in der Stadtbibliothek Bremen ist.

(Barbara Lison) Der Unterschied ist, als Direktorin in der Stadtbibliothek Bremen bist du in vielen bibliothekspolitischen Aktivitäten zunächst einmal alleine. Du bist ein Individuum, das zusammen mit den Beschäftigten im Haus gute Erfolge erzielen kann. Aber du bist als die hauptverantwortliche „Schnittstelle“ nach draußen, in der Regel zu Politik und Verwaltung doch eher allein. Bei den Verbänden, speziell wenn du im Vorstand bist, kannst du mit anderen zusammen für ein Ziel agieren, kannst auch bestimmte Lasten, Verantwortungen und Verpflichtungen auf mehrere Schultern verteilen. Auch als Präsidentin oder Bundesvorsitzende hast du immer Kombattanten, die mit dir rausgehen und dich unterstützen. Das Thema ist nicht allein dein Thema, sondern es ist das Thema des Berufes, des Faches, einfach unserer Berufsfelder. Das ist ein großer Unterschied. Es war mir immer wichtig und hat mir Freude bereitet, wenn ich Menschen an meiner Seite hatte, mit denen ich etwas erörtern, Strategien erfinden, Taktiken entwickeln und diese dann umsetzen konnte. Ich war nicht allein. Das ist ein ganz wichtiges Moment!

Welche Art des Engagements liegt Dir näher. Das der einsamen Bibliotheksdirektorin, die in einer Linienorganisation arbeitet, oder das einer eher moderierenden Präsidentin, Vorstands- und Verbandspräsidentin mit ganz anderen Möglichkeiten, aber auch Einschränkungen.

(Barbara Lison) Natürlich das Zweite. Es liegt mir viel, viel mehr, mit anderen Menschen zusammen gemeinsame Ziele zu erreichen. Das ist für mich stets ganz entscheidend gewesen. Ich war immer auf der Suche nach solchen Menschen und habe sie zum Glück auch fast immer finden können. Ich habe einfach Glück gehabt, dass diese Menschen verstanden haben, wo ich hinwollte, und dass ich verstehen konnte, wo diese Menschen hinwollten. So konnten wir uns gemeinsam für das Ziel einsetzen. In Bremen habe ich genauso Verbündete gesucht. Zum Teil andere Interessenvertreter und Interessenvertreterinnen, die genauso singular an ihrer Stelle standen wie ich. Das waren dann aber nicht Bibliothekarinnen und Bibliothekare, sondern zum Teil die Leitungen anderer Kultureinrichtungen oder eben auch Leitungen in Schulen, wo wir gemeinsam etwas getan haben. Die Position in Bremen war trotzdem schon eher eine „insulare“.

Gibt es Duftmarken, die Du in Deinen vielfältigen Verbandsaktivitäten setzen konntest? Wir werden nicht alle Erfolge aufzählen können, aber vielleicht ein paar Schlaglichter, wo Du sagen kannst, da ist mir etwas Besonderes gelungen.

(Barbara Lison) Ich habe den Dachverband BID, glaube ich, 2007 in einem Zustand übernommen, wo er

nicht konsequent hinsichtlich der Verantwortung, die so ein Verband hat und hatte, organisiert war. Zu BID gehört ja auch Bi-International (BII) – ich nannte das damals das bibliothekarische Reisebüro – bis dato eine organisatorisch nicht konkret und klar definierte Einrichtung. Wir haben dann zusammen mit Heinz-Jürgen Lorenzen, dem langjährigen Leiter der Büchereizentrale Schleswig-Holstein und späteren Präsidenten von BID von 2012 bis 2019 daraus eine Kommission der BID mit klaren Rechten und Pflichten gemacht. Die damals 100.000 €, die BII verausgabte, wurden in letzter Konsequenz schließlich von der BID verantwortet. Auch die Zusammenarbeit der einzelnen Verbände in BID war reformbedürftig. Natürlich gab es eine Satzung, aber die Geschäftsordnung unterstützte nicht ausreichend die Erfüllung der Aufgaben der BID. Das heißt, BID richtig aufzustellen, war wirklich notwendig. Auch dabei war ich nicht alleine, sondern arbeitete mit Kolleginnen und Kollegen, die ein ähnliches Anliegen hatten, konstruktiv zusammen. Und wir haben viel erreicht. Davon können auch heutzutage die Verbände in der BID noch profitieren.

Meiner Erfahrung nach steht und fällt der langfristige Erfolg eines Verbandes mit der Geschäftsführung. Ein gutes Beispiel dafür ist die Entwicklung des dbv in den letzten 20 Jahren. Die langjährige Geschäftsführerin, Barbara Schleihaugen, stellte den dbv völlig neu auf, versah ihn mit erweiterten Ressourcen und konnte ihn mit völlig anderen Kapazitäten ausstatten: das Team des dbv war ebenfalls eine großartige Kollegenschaft für mich. Diese Entwicklung miterleben und auch mitgestalten zu können, war für mich eine tolle Erfahrung! Ähnliches erlebte ich auch bei der BID mit Dr. Monika Braß. Dem (relativ) neuen Kollegen beim dbv, Dr. Holger Krimmer, und der (relativ) neuen Kollegin bei der BID, Dr. Jacqueline Banford, wünsche ich ein ebenso „gutes Händchen“.

Barbara, lass uns jetzt über die IFLA reden. Nach dem dbv-Vorsitz kam die Präsidentschaft auf der internationalen Bühne. 2019 wurdest Du nach langjähriger Vorstandsarbeit in verschiedenen Funktionen der IFLA zur designierten Präsidentin gewählt, zwei Jahre später zur Präsidentin der Weltvereinigung. Welche Erfahrungen hast Du dort gemacht und was hat Dich am meisten geprägt?

Barbara Lison Während der IFLA-Zeit hat mich die zum Teil sehr enge Zusammenarbeit mit Menschen aus ganz anderen Teilen dieser Welt stark geprägt. Ich lernte andere Vorstellungen hinsichtlich Kommunikationskultur, Arbeitskultur und inhaltlicher Ziele kennen. Mit diesen Kollegen und Kolleginnen durfte ich gemeinsam weiterentwickeln, was unseren Beruf ausmacht, welche Dienstleistungen wir erbringen sollen und wo wir politisch stehen. Ich war ja bisher eher europazentriert gewesen und kannte mich in unserem Kontinent relativ gut aus. Aber es ist doch etwas völlig anderes, mit Kolleginnen und Kollegen aus Afrika, Südamerika, Asien oder den nordamerikanischen Ländern zusammenzuarbeiten. Sie kommen mit eigenen Vorstellungen an und das sind nicht unbedingt die Vorstellungen und Traditionen zur Zusammenarbeit, die wir in Deutschland und in Europa haben. Da einen gemeinsamen Boden, eine gemeinsame Handlungsebene zu finden, ist eine Herausforderung nicht nur für mich, sondern auch für die anderen gewesen. An vielen Stellen ist es uns und mir gelungen, diesen gemeinsamen Boden zu schaffen und von dort aus zu agieren. Diese Erfahrung war wirklich einschneidend, weil ich sie immer wieder über viele Jahre machte und weil sie immer wieder mit anderen Menschen verbunden war, die dann in neuen Funktionen plötzlich mit mir zu tun hatten und ich mit ihnen.



Brill Evidence Based Acquisition

*Erwerben Sie nur das,
was für Sie zählt!*

- Zugriff auf über 30.000 E-Books
- vorab definierter Zeitraum
- festgelegtes Budget

Entdecken Sie die vollständige Titelliste unter brill.com/eba.



De Gruyter Brill auf der BiblioCon 2024

Wir freuen uns, Sie dieses Jahr persönlich an unserem Stand (Halle H #080) auf der BiblioCon 2024 begrüßen zu dürfen.

Welche Herausforderungen stehen aus Deiner Sicht vor der IFLA heute?

(Barbara Lison) Aus meiner Sicht stehen große Herausforderungen vor der IFLA heute, aber es standen immer große Herausforderungen vor der IFLA. Das waren und sind in jedem Fall die Finanzen. Zum Glück hatte die Gates-Foundation mit 30 Millionen Dollar Grundkapital eine neue Stiftung gegründet, die zum großen Teil Aktivitäten der IFLA finanziert hat und im Moment auch noch finanziert. Aber dieses Geld kommt eben aus einer Verbrauchsstiftung, nicht aus einer Stiftung, die einen Kapital-Grundstock hat, von dem man immer wieder Einkünfte verwerten kann. In wenigen Jahren wird das Geld der Gates-Foundation zu Ende sein. Die IFLA hat natürlich mit dem Geld dieser Stiftung viele Aktivitäten unternehmen können und damit auch Erwartungen geweckt

vorderster Stelle kompetent zu sein, was die zukünftigen Entwicklungen in unserem Beruf angeht.

Du hast sehr klar die Notwendigkeit der politischen Einflussnahme und Advocacy von IFLA für unseren Berufsstand skizziert. Warum sollte aber, wenn wir jetzt auf die andere Seite der Skala gehen, die ganz normale Bibliothekarin, der ganz normale Bibliothekar auf eine IFLA-Tagung fahren?

(Barbara Lison) IFLA steht für das Kennenlernen und die Zusammenarbeit mit anderen Menschen dieser Welt an einer gemeinsamen Sache, unserem professionellen Engagement. Unser Berufsstand ist ein neugieriger Berufsstand. Unser Berufsstand ist ein kommunikativer Berufsstand, der sich auch gerne im Kontext anderer Menschen und anderer Entwicklungsmöglichkeiten weiterentwickelt. Deswegen halte ich es für sehr sinnvoll, auf eine IFLA-Tagung zu fahren, um von diesen Erfahrungen zu profitieren. Da sind Menschen aus einem ganz anderen Teil dieser Welt, die haben dasselbe berufliche Anliegen wie ich. Wie meistern sie das? Wie kann ich mich einbringen? Diese Interdependenzen auf internationaler Ebene zwischen dem Sich-selber-einbringen, Neues-und-Anderes-Erfahren und dieses in das eigene Arbeiten zu integrieren, sind einfach großartig. Ähnliches tun wir ja in Deutschland bei unseren nationalen Konferenzen mit dem Ziel: Ich gehe mit meinem Wissen, mit meiner Erfahrung dahin und schaue, was die anderen machen. Ich nehme mit, was ich für meine eigene Arbeit nutzen kann.



2019 wurde Barbara Lison zur designierten IFLA-Präsidentin (IFLA President-Elect) gewählt. Die Fotos zur Meldung wurden in der Krimibibliothek der Bremer Stadtbibliothek aufgenommen.

für die Zukunft. Diese Erwartungen müssen abgesichert werden. Die Inhalte können sich ändern, aber die Erwartungen bleiben, dass IFLA eine Unterstützerstruktur für bestimmte fachliche Arbeit bietet, aber – und das ist das Wichtige – erst recht für das, was wir Advocacy, also Interessenvertretung auf politischer Ebene, nennen. Wir werden immer eine internationale politische Repräsentanz wie die IFLA brauchen, und das kostet Geld. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der IFLA, die sich zum Beispiel im Zusammenhang mit den Sustainable Development Goals für die IFLA international einsetzen, müssen auf den wichtigen internationalen Konferenzen und bei der UN präsent sein. Da entstehen zum Beispiel hohe Reisekosten, die die IFLA finanzieren muss. Im Moment ist das zum Teil mit den Geldern von Gates noch abgedeckt. Das weiß die IFLA auch, und das ist meines Erachtens die größte Herausforderung, abgesehen von der Aufgabe, an

Barbara, wie gestaltet man als IFLA-Präsidentin mit Fulltime-Engagement sein Verhältnis zu dem eigenen Arbeitgeber?

(Barbara Lison) Man kann solche Funktionen und Verantwortungen nicht übernehmen, wenn der Arbeitgeber oder die Arbeitgeberin nicht dahinterstehen. Das war bereits klar, als ich ins Governing Board, also in den IFLA-Vorstand, wollte. Ein derartiges Engagement erfordert viel Zeit, Reisezeit, aber insgesamt auch Lebens- und Arbeitszeit. Ich hatte das Glück – und sicher auch das Privileg –, dass mein Arbeitgeber, meine Arbeitgeberin mich unterstützt haben. Sie haben immer zugestimmt unter der Bedingung, dass die Arbeit in Bremen gut weiterläuft. Das war immer die *conditio sine qua non*. Meine letzte Chefin, Carmen Emigholz, Staatsrätin für Kultur hier in Bremen, hatte natürlich ein Interesse daran, dass die Stadtbibliothek weiterhin gut läuft, gute Angebote hat und wirtschaftlich gut aufgestellt ist. Sie war aber auch stolz darauf, eine Bremer Kompetenz zu haben und mit dem Ruf Bremen sozusagen in die Welt zu gehen. Diese Bedingung heißt natürlich auch, dass ich auch die Unterstützung von meinen Stellvertretenden und anderen

Verantwortungstragenden im Haus brauchte. Ich hatte das Glück, dass diejenigen, die im Haus Entscheidungen treffen mussten, mich unterstützten und genau wussten, wo sie selbstständig handeln konnten und wo sie mich einbeziehen mussten. Die gegenüber früher deutlich verbesserten Kommunikationsmöglichkeiten haben Vieles erleichtert.

Bleiben wir bei diesem Verhältnis: Direktorin der Stadtbibliothek Bremen, Präsidentin der IFLA. Was ist für Dich die größere Herausforderung? Die Leitung des Weltverbandes oder die Leitung der Stadtbibliothek?

Barbara Lison: Das kann man so nicht sagen. Wenn man, wie ich, über 30 Jahre in der Stadtbibliothek Bremen ist und sie nach den eigenen Vorstellungen natürlich auf einen Stand gebracht hat, wo sie gut läuft, in der Bevölkerung und bei der Politik anerkannt ist, sie wirtschaftlich eine gute Stellung hat, dann ist das keine so große Herausforderung mehr wie die Herausforderung, jetzt von Null auf 100. Dieses „Von Null auf Hundert“ erlebte ich bei meiner Arbeit für den Weltverband in besonderer Weise, insbesondere als ich vom Vorstandsmitglied zur Präsidentin elect, also gewählte Präsidentin, wurde und dann zur Präsidentin. Als Präsidentin hatte ich allerdings neben den „normalen“ verbandsorganisatorischen Voraussetzungen

ganz besondere außerordentliche Herausforderungen zu meistern: Die IFLA durch die auslaufende Pandemie zu steuern, die vorzeitige Beendigung des Vertrages mit dem damaligen Generalsekretär, die Einstellung einer neuen Generalsekretärin, die die Geschäftsstelle der IFLA in Den Haag neu aufstellen sollte, sowie eine konstruktivere Kommunikation mit den Mitgliedern und den über Tausend Volunteers herzustellen. Das hat mich deutlich mehr gefordert – auch ganz persönlich – als ich bei der Übernahme dieses Amtes erwarten konnte. Ich sehe die IFLA jetzt in wieder gutem Fahrwasser.

Gelegentlich hat man den Eindruck, die Aktivitäten der Berufsverbände sind Auslaufmodelle. Junge Leute organisieren sich anders, sie sind vernetzt durch soziale Medien. Sie brauchen nicht mehr den Berufsverband, um ihre Interessen zu bündeln oder zu Gehör zu bringen. Ist die Zeit der bibliothekarischen Verbände vorbei?

(Barbara Lison) Das ist eine ganz wichtige Frage. Ich möchte nicht, dass die Zeit der Verbände vorbei ist. Ich sehe darin eine Gefahr, wenn es so käme: Wir brauchen eine verlässliche kontinuierliche und demokratisch organisierte Interessenvertretung. Das können aus meiner Sicht nur die Verbände sein.

Perfekt kombiniert!

Entdecken Sie die Kombinationsmöglichkeiten bei EasyCheck!
Intelligente Regale mit Bezahlfunktion, Vormerkschränke mit Selbstverbuchung, Laptop-Ausleihe mit iPad-Butler und vieles mehr: Kombinieren Sie unsere Komponenten ganz nach Ihren Wünschen – für den optimalen Komfort in Ihrer Bibliothek!
Sprechen Sie mit unseren Experten über Ihre individuelle Lösung.

Besuchen Sie uns auf der BiblioCon 2024 in Hamburg im CCH, Halle H, Stand 050.

easycheck library technologies

easycheck.org Ein Unternehmen der ekz Gruppe

Was immer wir an sozialen Medien in unseren Berufsfeldern nutzen, wir bleiben in einer Blase. Solche Blasen haben keinen Effekt nach draußen, sie kreisen um sich selbst. Wie stechen wir diese Blase auf, damit unsere Anliegen mit einer gewissen Gewichtung nach draußen gelangen?

Ein Verband kreist in gewisser Weise auch um sich selbst, hat aber die Verantwortung, auch die Interessen derjenigen, die in dem Verband organisiert sind, nach draußen zu tragen, in die Politik und auf die Entscheidungsebenen. Das wird Social Media nicht schaffen, jedenfalls nicht für unseren Berufsstand und unsere professionellen Anliegen. Um unsere Themen auf die politische und gesellschaftliche Entscheidungsebene zu bringen, dafür braucht man Zusammenschlüsse. Ich greife jetzt mal in die historische Mottenkiste: Im Grunde sind derartige Zusammenschlüsse schon in den Zünften des Mittelalters angelegt gewesen. Da schon hat man bemerkt, es reicht einfach nicht, wenn ich hier mit meinem Nachbarn oder mit meinem Kollegen ständig rede, sondern wir müssen eine positive Front mit einer Vorstoßmöglichkeit für unsere Interessen bilden. Und das sind heutzutage die Verbände. Die Verbände sind auf jeden Fall selbst verantwortlich dafür, dass die jungen Kolleginnen und Kollegen das verstehen, einsehen und sich engagieren. Meiner Erfahrung nach spielt bei der Ausbildung unseres Berufsnachwuchses das Thema Verbände leider keine große Rolle. Das finde ich sehr schade. Ich habe als IFLA-Präsidentin Hochschulen in Deutschland angeboten, Vorträge über die IFLA zu halten. Die Schweiz war interessiert, ist übrigens immer noch interessiert, Deutschland nicht.

Lass uns einen abschließenden Blick in die Glaskugel werfen. Wo siehst Du die Öffentlichen Bibliotheken in 20 Jahren?

(Barbara Lison) *(lacht)* Wenn die Öffentlichen Bibliotheken sich weiterentwickeln, dann sehe ich sie nach wie vor als wichtige Kommunikationseinrichtung in den Städten. Ich sehe sie nach wie vor als zweites Wohnzimmer für viele Menschen. Das geht aber nur, wenn sie sich weiterentwickeln und nicht sagen, wir haben jetzt etwas erreicht und das ist okay. Die meisten Kolleginnen und Kollegen streben danach: weiterentwickeln, weiterentwickeln, weiterentwickeln. Das heißt auch, dass wir ständig schauen müssen, wie sieht die Welt außerhalb unserer Bibliotheken aus, und wie können wir das Erfahrene in unsere Leistungen und Arbeiten adaptieren und integrieren.

Vor diesem Hintergrund mit diesen Voraussetzungen sehe ich die Öffentlichen Bibliotheken nach wie vor als zweites Wohnzimmer für die Menschen der Stadt, unter einem immer notwendigeren sozialen Kommunikationsaspekt und mit der Möglichkeit, persönliche reale Entdeckungen zu machen, die man im Netz nicht machen kann. Eine weitere wichtige, immer mehr gefragte und auszubauende Funktion ist natürlich die Entwicklungsarbeit für Kinder und mit Kindern außerhalb der Schule.

Was passiert, wenn die Kolleginnen und Kollegen in den Stadtbibliotheken das nicht tun?

(Barbara Lison) Dann werden wir überflüssig und dann haben wir auch keine Möglichkeit mehr, den Menschen, die uns das Geld geben sollen, damit es uns gibt, zu erklären, warum es uns geben soll.

Das sind klare Worte. Barbara, die letzte Frage ist wieder eine persönliche. Du darfst sie beantworten, Du musst sie nicht beantworten. Verrätst Du uns Deine Zukunftspläne?

(Barbara Lison) Ich habe nach wie vor ein Engagement hier in Bremen. Es gibt den Bremer Literaturpreis. Das ist einer der prestigeträchtigsten deutschsprachigen Literaturpreise, der von einer Stiftung des Bremer Senats verliehen wird. Ich bin bis 2026 geschäftsführendes Vorstandsmitglied dieser Stiftung. Das heißt, diesen Preis zu organisieren, Mitglied der Jury zu sein, die Preisträger dann auch zu „promoten“ in unseren Landesvertretungen in Bremen, in Berlin und in Brüssel. Außerdem bin ich vor Kurzem Stiftungsratsvorsitzende der Bremer Bürgerstiftung geworden. Bürgerstiftungen gibt es in vielen Städten, wo Geld und auch Zustiftungen aus der öffentlichen Hand hinzukommen, um soziale Projekte umzusetzen. Dazu kommen noch neue Aufgaben in meinem rotarischen Club in Bremen; denn ich werde die Aufgaben der Präsidentin 2024/2025 übernehmen. In drei Jahren werde ich als eine von 15 Rotary District Governors in Deutschland agieren. Das heißt, ich werde die 75 Klubs hier aus Bremen und Umgebung zwischen Nordsee und Osnabrück auf der deutschen Ebene vertreten.

Man sieht, Barbara Lison bleibt so aktiv und engagiert, wie sie war und wird weiter durch Bremen und die Welt wirbeln. Viel Erfolg und alles Gute bei diesen Aktivitäten in Deinem Unruhestand jenseits des beruflichen Engagements. Ganz herzlichen Dank für dieses Interview.